

China

Haß des Paten

**Terrorurteil gegen den Dissidenten
Wei Jingsheng – die KP hat wieder
ihr wahres Gesicht gezeigt.**

Versteckt hinter der weitläufigen Allee von Weißpappeln liegen Slum- und Barackensiedlungen der chinesischen Hauptstadt. Der erste Schnee, der wegen der Luftverschmutzung grau zu Boden fällt, verstärkt noch die Tristesse im Arbeiterviertel Babaoshan.

In dieser bedrückenden Umgebung residiert das Pekinger Mittlere Volksgericht Nummer Eins, in dem treue Parteirichter am Mittwoch voriger Woche alles daran setzten, Wei Jingsheng, den

te Weis jüngste Schwester Wei Shanshan, die in Deutschland lebt, die Maßregelung, „da möchte das Mafia-System, das nur noch die Ausplünderung des eigenen Volkes im Sinn hat, einen seiner Kritiker loswerden“.

Wei Jingsheng, 45, einst Elektriker im Peking Zoo, hat wie kein anderer Dissident in den letzten beiden Jahrzehnten den „Feudalsozialismus“ in Aufsätzen und Reden kritisiert. Als er 1979 während der kurzlebigen Protestbewegung an der „Mauer der Demokratie“ Wandzeitungen und die Zeitschrift *Tansuo* („Erforschungen“) herausgab, wurde er ein erstes Mal verurteilt, zu 15 Jahren.

„Ich will den Kerl zu meinen Lebzeiten nicht mehr frei sehen“, soll damals KP-Pate Deng Xiaoping angeordnet haben, der Wei seitdem mit seinem Haß verfolgt. Wei Jingsheng verschwand in Einzelhaft. „Bewußt versuchten sie, mich verrecken zu lassen“, berichtete er im Herbst 1993, als er sechs Monate vor Ablauf seiner Strafe freikam.

Die Pekinger Genossen hofften damals, ihre Hauptstadt würde für die

wa 60 Küstenkilometern weitere acht Reaktoren. Zusätzliche Meiler sind geplant.

Yoshimura weiß, warum ausgerechnet hier, in einem der berühmtesten Nationalparks des Landes, so viele Atomkraftwerke errichtet wurden: Aus den armen Fischerdörfern mit ihrer überalterten Bevölkerung ist kaum Widerstand zu erwarten.

Wichtiger aber noch: Die Reaktoren liegen in günstiger Entfernung von der Industrieregion um Osaka, in die sie den Strom liefern. Außerdem soll der felsige Boden besonders erdbebensicher sein.

Doch darüber streiten die Atomgegner derzeit vor Gericht mit Behörden und Betreibern. In unmittelbarer Nähe von Monju verlaufen zwei Erdspalten; bei einem Beben seien der Brüter und die benachbarten Kraftwerke unmittelbar gefährdet, fürchtet Yoshimura.

Bei dem schweren Erdbeben von Kobe im Januar zitterte zwar auch der Boden unter Monju. Aber das Werk sei sicher, beteuert Ingenieur Seiji Nakanishi und klopft auf ein Stück Fels.

Über mögliche Terroranschläge gegen die plutoniumbetriebene Anlage scheinen sich die Experten ebenfalls wenig Sorgen zu machen – nach den Erfahrungen mit der Giftgas-Sekte Aum eine erstaunliche Nachlässigkeit.

Nonchalant gehen die Atombehörden auch beim Transport des hochgiftigen Plutoniums vor. Die jüngste Fuhre des radioaktiven Materials schafften fünf Lastwagen in über zwölfstündiger Fahrt vom Atomzentrum Tokai nach Tsuruga. Auf angeblich erdbebensicheren Autobahnen durchquerte der Konvoi zentrale Wohn- und Geschäftsviertel Tokios, ohne daß der Verkehr gesperrt worden wäre.

Doch vorerst braucht Monju keinen Nachschub mehr. Je länger die Anlage stillliegt, um so praller füllen sich Japans Lager für Plutonium. Weitere Lieferungen aus Frankreich und Großbritannien sind vorgesehen. Bei seinen asiatischen Nachbarn nährt Japan damit alte Ängste, daß Tokio in aller Stille die Voraussetzungen schafft, um eines Tages doch noch Kernwaffen herstellen zu können.

Nachdem die Shinto-Gottheiten von Shiraki versagt haben, vertrauen die Energieplaner jetzt ganz auf Monju, die buddhistische Gottheit der Weisheit, deren Namen der Schnelle Brüter trägt: Auf Tempelbildern reitet Monju einen Löwen, und in der Überlieferung gelingt es ihr, das wilde Tier zu bändigen.



Angeklagter Wei im Gerichtssaal: „Das Mafia-System will seinen Kritiker loswerden“

Vater der chinesischen Demokratiebewegung, lebendig zu begraben.

Beamte der Polizei und des Staatsschutzes vertrieben ausländische Journalisten und Diplomaten. Als wollten sie den lästigen Besuchern höhnisch bestätigen, daß drinnen ein Schauprozeß abließ, verkündeten sie: „Es geht hier nicht um Recht, es geht hier nur um Ordnung.“

Zu 14 Jahren Haft und anschließenden 3 Jahren Entzug der Bürgerrechte verurteilten die als Juristen kostümierten Parteischergen den Kandidaten für den diesjährigen Friedensnobelpreis, weil er versucht habe, „die demokratische Diktatur des Volkes“ zu stürzen – eine absurde Formulierung, die selbst das Parteiorgan *Volkszeitung* seit fast 20 Jahren nicht mehr benutzt.

„Was kann man von solch einem Verbrecherregime erwarten?“ kommentier-

großzügige Geste mit der Ausrichtung der Olympischen Spiele im Jahre 2000 belohnt. Das IOC ließ sich nicht blenden, und auch Wei war nicht gebrochen. Der Entlassene begann sofort, erneut für sein Lebenswerk zu kämpfen – die Demokratisierung Chinas ohne den Unterdrückungs- und Bspitzelungsapparat der KP.

Nachdem die Staatssicherheit ihn – auch für chinesische Verhältnisse rechtswidrig – am 1. April 1994 verschleppt und ohne Anklage festgesetzt hatte, wurde er jetzt blitzschnell abgeurteilt. Mit dem Strafmaß sorgten die Parteioberen dafür, daß Wei fast bis zu seinem 60. Lebensjahr in ihren Arbeitslagern dahinvegetieren wird.

Zugleich beweist das Urteil, daß sich der Geist der KP seit Mao Tse-tungs Ein-Mann-Diktatur nicht geändert hat – auch wenn Bundeskanzler Helmut



M. ZUCHT / DER SPIEGEL

Mauer der Demokratie in Peking 1979: Kritik am Feudalsozialismus

Kohl China unlängst „Fortschritte auf dem Weg zum Rechtsstaat“ attestierte.

Chinesische Funktionäre, die mit dem Hintergrund des Schauprozesses gegen Wei vertraut sind, wissen: „Da führte nicht Premier Li Peng, auch nicht der Parteivorsitzende Jiang Zemin Regie, sondern Deng Xiaoping selbst.“

Der KP-Apparat gab sich keinerlei Mühe, auch nur den Schein von Rechtsstaatlichkeit zu wahren. Für Wei Jingsheng, der in einem SPIEGEL-Beitrag (3/1994) vor westlicher Kumpanei mit der KP um kurzfristiger wirtschaftlicher Vorteile willen gewarnt hatte, durfte es kein Pardon geben.

Während des Verfahrens, in dem ein bisweilen aufgeregt schreiender Staatsanwalt die Anklage vortrug, waren keine ausländischen Journalisten zugelassen. Parteikader filmten die Verhandlung und machten Fotos für den internen Gebrauch. Nur Wei Jingshengs jüngere Schwester Wei Ling und Bruder Wei Xiaotao durften teilnehmen – die Zuschauerbänke waren mit Polizei und Staatsschutzagenten gefüllt.

Knappe viereinhalb Stunden dauerte die Sitzung, dann zogen sich der Richter und seine beiden uniformierten Beisitzer zur Beratung zurück. 30 Minuten später kamen sie schon wieder in den Gerichtssaal, um das Urteil von einem bedruckten Papier abzulesen – ein klarer Hinweis, daß Begründung und Strafmaß, wie stets in bedeutenden politischen Strafsachen, vom Politbüro vorgegeben waren.

Die Vorwürfe gegen den Dissidenten gipfelten darin, eine „illegale Fotoausstellung“ geplant zu haben, einen

Computer zu besitzen und „Zeitungen gekauft“ zu haben. Ferner habe er das Ansehen Chinas befleckt, weil er in ausländischen Medien, die „China feindlich gesinnt sind“, Führer der Volksrepublik angeschwärzt habe. Die Staatsanwälte nannten die *New York Times*, die Hongkonger Zeitung *Ming Pao* und das Hongkonger Magazin *Kaifang*. Damit stellten sie auch klar, welche Art der Pressefreiheit sie in der Kronkolonie nach der Übernahme 1997 zu lassen wollen.

Weiter hieß es, Wei habe Geld gesammelt, „mit dem er die demokratische Bewegung unterstützen wollte, um die chinesische Regierung zu stürzen“.

Als einziges Beweistück präsentierten die Staatsanwälte einen Notizzettel, den Wei einem amerikanischen Literaturagenten geschrieben hatte. Der Mann, der im Prozeß nur mit seinem Familiennamen Epstein erwähnt wurde, hatte Wei im Herbst 1993 angeboten, die Veröffentlichung seiner Aufsätze und Essays zu betreuen. Zum Abschluß des Gesprächs fragte Epstein noch, was Wei für seine Arbeit brauche und welche Projekte er in Zukunft plane.

Wei kritzelte schnell auf einen Fetzen Papier: „Ich brauche eine verlässliche Bank.“ Der Staatsschutz hatte das Konto eingefroren, auf dem Wei seine Honorare und die Zuwendung eines Menschenrechtspreises hinterlegt hatte;

auch das Konto seines Bruders, des Geschäftsmanns Wei Xiaotao, war blockiert. Wei hatte vor, einen Sozialfonds für die Familien von politisch Verfolgten einzurichten.

Daß sein Bruder in den Wochen danach knapp 20 000 Mark für ein Aktienpaket einer Kreditgenossenschaft in Peking angezahlt hatte, war für die Ankläger Beweis genug, daß Wei verschwörerische Absichten verfolgte, um die KP mit ihren 55 Millionen Mitgliedern zu entmachten. Der Bruder machte den Kauf später rückgängig, aber das beeindruckte die Richter nicht.

Aus einem Gespräch, das Wei im Winter 1993 mit dem Studentenfürher Wang Dan, 27, geführt hatte, leiteten die Genossen Strafverfolger einen weiteren Beweis für Wei Jingshengs konterrevolutionäre Gesinnung ab. Wang Dan, der im Juli 1989 die Massenproteste auf dem Tiananmen-Platz mit angeführt hatte und seit Mitte des Jahres von der Polizei gefangengehalten wird, soll dabei gesagt haben: „Es müßte doch möglich sein, die Aktivisten der Mauer der Demokratie und der Studentenbewegung zusammenzubringen.“

Trotz der Drohungen, mit denen die Scharfrichter Wei Jingsheng zu brechen suchten, wich der Bürgerrechtler auch in seinem zweiten Schauprozess nicht von seiner demokratischen Standhaftigkeit ab und wagte gar ätzende Kritik am herrschenden System.

Nachdem sein Anwalt Zhang Sizhi auf unschuldig plädiert hatte – eine Tollkühnheit für chinesische Rechtsvertreter in politischen Prozessen –, setzte Wei zu einer 20minütigen Selbstverteidigungsrede an: „Allein, daß Sie noch immer mit dem Begriff Konterrevolution Menschen verurteilen“, hielt er seinen Richtern vor, „zeigt, daß die extrem linke Einstellung, die China so viele Katastrophen beschert hat, weiterhin ihr Unwesen treibt.“



SIPA

KP-Patriarch Deng

Ermahnungen der Staatsanwaltschaft, Wei solle aufhören, auch im

Gerichtssaal die Führung der Partei zu verunglimpfen, konnten ihn nicht einschüchtern. Dennoch mußte er seine in zehn Punkte gegliederten Ausführungen unterbrechen: Durch die schlechten Haftbedingungen war er so geschwächt, daß er im Gerichtssaal fast ohnmächtig wurde und von einem Arzt behandelt werden mußte.

„Sein Geist ist ungebrochen“, berichtet sein Bruder Wei Xiaotao mit Tränen in den Augen, „doch noch mal 14 Jahre im Lager überlebt er nicht.“ □